

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Mein Bild des Vaters** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Gertraud Wiggli-von Loewenich

Mein Bild des Vaters

Auf der Suche nach meinem Vater, der als Wehrmachtspfarrer in Stalingrad starb.

112 Seiten, mit Fotos und Dokumenten.

Sammlung der Zeitzeugen (75),
Zeitgut Verlag, Berlin.

Broschur

ISBN: 978-3-86614-232-9, EURO 9,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

Aus dem Tagebuch einer Reise nach Stalingrad

Um 17.30 Uhr legt unser Schiff „Novikov Prboj“ unter russischen Liedern ab. Ablegen, losfahren, in die Vergangenheit von Stalingrad fahren, rückwärtsfahren in das Jahr 1942, irgendwo einem Vater begegnen. Trotzdem ein Vorwärtsfahren unseres Lebens, eine Fahrt in den glühenden Herbst, der am Ufer vorbei zieht. Es bewegt mich sehr, dass der Wunsch unseren Vater zu suchen, wenigstens seinen Geist, der über der Steppe Stalingrads schwebt, Wirklichkeit wird. Tränen steigen mir in die Augen, das Gefühl des ungewissen Abschieds wird überstark, so wie es vielleicht unser Vater empfunden hat, abgeschieden von der Welt, die unwirklich am Ufer liegt, abgeschieden vom Leben daheim, der Familie, tot in der Steppe..

Kalt, sehr kalt fegt der Wind über die gelbe Steppe. Weit ist das Land, einsam, trocken, schattenlos, der Sonne ausgesetzt und ohne Schutz gegen Wind, Regen, Schnee, Frost... Nun liegt er also in der Kalmückensteppe vor Stalingrad. In sanften Wellen und Hügeln steigt dort die Steppe zum Westufer der Wolga an, tief durchreissen es die Balkas (Schluchten und Gräben), Zwergzypressen, Stechginster, Wermut und stacheliges kurzes Steppengras malen mit Löss und dem Mergel die Landschaft graubraun. Tagsüber zittert der Himmel vor Sonnenhitze in einem Glasklima, den man sich kaum vorstellen kann. Nachts die Sterne, riesengross und unendlich hell glitzernd ist der Sternenhimmel, schweigend, wie nur in der endlosen Steppe steht die Nacht. Noch unterstrichen vom leichten Rascheln des Windes, der vom Ende der Welt weht im Steppengras.

(Auszug aus einem Brief von G. Wiener 25.11 1946)

An diesem Ort in der einsamen Steppe liegt die Gedenkstätte für russische und deutsche Tote. Getrennt durch die Landstrasse, rechts die deutschen und links die russischen Toten, Zwanzigjährige sind es auf beiden Seiten, junge Burschen, die Söhne aus glücklichen Familien, lachende, lustige Menschen voller Erwartung und voller Lebensfreude.

Auf der Mauer beim Eingang steht in deutscher und russischer Sprache: In harten, schrecklichen Stunden sind wir gefallen. Uns war nicht die Möglichkeit gegeben, in dieser Welt zu leben. Lebende, denkt an uns und sorgt dafür, dass ewig Friede wird auf dieser Erde.

Auf steinernen Namensblöcken stehen die Namen der Vermissten, deren Schicksal nie geklärt wurde. Hier finden wir den Namen Wilhelm Alexander von Loewenich nicht. Wir finden ihn später im Band acht der Bücher aller in Stalingrad Gestorbenen. Diese Bücher sind in dem Gebäude des Gedenkens des Kriegsgräberbundes untergebracht. Unser Vater war der Ältteste, keinen anderen im 19. Jahrhundert geborenen haben wir angetroffen.

Wir setzen uns in den Windschatten der Mauer, die einen kleinen Friedhof umgibt. Es war der ehemalige Dorffriedhof der Gemeinde Rossoschka. Dort wurden auch deutsche Soldaten beerdigt, wahrscheinlich sprach unser Vater die Gebete und Bibeltexte. Heute stehen drei Kreuze hier. Wir legen unsere Blumen darunter. Es bleibt die Erinnerung und es bleiben – davon bin ich fest überzeugt – der Geist und die Gedanken der Menschen, die hier liegen.

Wir suchen noch die Kirche in Goroditsche, die damals in ein Lazarett verwandelt war. Dort war unser Vater zuletzt, auch noch nach der Kapitulation, bei den Kranken; mit ihnen hungerte, betete er, bis er selber starb.

Es ist eine Reise in die Vergangenheit, in Erinnerungen, die ich nicht hatte. Narben spüre ich, die brennen und schmerzen, damit ich die Suche nicht aufgebe. In der Steppe bin ich ihm begegnet.

Ich suche ihn in den Briefen, in Chroniken, in Archiven, in Briefen, die ich nicht lesen kann, weil sie so spitz und schnörkelig in alter Schrift geschrieben sind. Ich muss zuerst die Entzifferung der Sütterlinschrift erlernen, die spitzen Zeichen unterscheiden lernen und dann mit den Briefen vergleichen. Diese Briefe, die der Vater aus dem Krieg, aus Frankreich, Polen, Russland geschrieben hat, sind der Rest dieses Menschen. Eine Postkarte habe ich gefunden, die mir mein Vater zum vierten Geburtstag aus Russland geschrieben hat; leider hat er sich im Geburtsdatum geirrt. „Nun bist du schon ein großes Mädchen. Sei schön brav und hilf der armen Mutti. Und spiel vorsichtig mit deiner Puppe, damit sie nicht kaputt geht. Dein Vater“

Alles andere muss ich aus Archiven, aus Familienchroniken, aus Berichten der Verwandten zusammentragen.

Bildunterschrift zur Abbildung „Stalingrad“:

Wilhelm von Loewenich in der Mitte vor dem Wagen des Kompaniechefs 1942 im Gebiet Stalingrad.